

14. Januar 2022

Was bringt 2022 der Katholischen Kirche?

Neustart oder weiteren Niedergang?



Bildlegende: Wird die Kirche im neuen Jahr noch leerer oder wird es ihr gelingen, den Abwärtstrend zu stoppen? (Foto: [angieconscious/pixelio](https://www.pexels.com/photo/empty-church-interior/))

In den vergangenen Jahren habe ich an dieser Stelle jeweils dargelegt, was im neuen Jahr für die Kirche im Oberwallis und auch weltweit wichtig sein wird. Welche Ernennungen sind zu erwarten, was wird der Papst und der Bischof im kommenden Jahr an wichtigen Fragen entscheiden, wohin reisen, wer feiert ein Jubiläum? Manchmal ist tatsächlich eingetreten, was man schon lange erwartet hat, manchmal kam alles ganz anders. Dieses Jahr ist eine Voraussage noch schwieriger als in den vergangenen Jahren, ja es kommt in vielen Fragen einer «Kaffeersatzleserei» gleich, denn

bedingt durch die scheinbar nicht enden wollende Pandemie bleibt vieles in der Schwebel, Sicheres wird unsicher, traditionelles «Immer-schon-so-Gewesenes» wird plötzlich fraglich.

Kirche in der Krise

Für die Kirchen war das Jahr 2021 schwierig. Wir leben in einer Welt, die von beschleunigten Veränderungen geprägt ist, die so schnell ablaufen, dass, wenn wir glauben, die richtige Antwort zu haben, diese schon nicht mehr der Realität entspricht. Viele dieser Veränderungen wirken sich direkt auf die Köpfe und Herzen der Christen aus. Wir müssen anerkennen, dass wir als Kirche durch eine grosse Krise gehen. Umso dringender wird es im Neuen Jahr sein, denjenigen Menschen Grund zur Hoffnung geben, die **den Glauben an den Gott des Lebens und der Liebe verloren** haben. Die Kirche steckt zweifellos in einer Krise, die zumindest zum Teil hausgemacht ist, denken wir nur an den körperlichen und spirituellen Missbrauch und die Weise wie die Kirche damit umgegangen ist. Was können wir dagegen tun? Papst Franziskus sagt dazu richtig, dass wir es mit einer Katastrophe zu tun haben: «Die Vogel-Strauss-Politik hilft nicht weiter, und die Krise muss von unserem österlichen Glauben her angenommen werden. Soziologismen und Psychologismen helfen da nicht. Die Krise anzunehmen, als einzelner und als Gemeinschaft, das ist der einzige fruchtbringende Weg; denn aus einer Krise kommt man nur in Gemeinschaft heraus, und ausserdem müssen wir uns klar machen, dass man aus der Krise als ein besserer oder als ein schlechterer Mensch hervorkommt, aber niemals unverändert». Es bleibt uns, bei allem Planen und Träumen, wohl nur, Christus die Türe zu öffnen, ihm unser Versagen als Kirche hinzuhalten, um Verzeihung zu bitten, versuchen angerichteten Schaden wiedergutzumachen und daraus zu lernen.

Auch der Streit zwischen Impfbefürwortern und Impfgegnern, die teils auch religiöse Gründe vorbringen, ist nicht hilfreich für den gemeinsamen Weg, den die Kirche gehen sollte. Deshalb wird es in diesem Jahr wohl notwendig sein, die verschiedenen Strömungen, auch die verschiedenen Ansichten zusammenzuhalten. Schaffen wir das nicht, ist unsere Kirche in Gefahr auseinanderzubrechen.

Fort-laufender Erfolg

Der Rückgang der an den verschiedenen Gottesdiensten teilnehmenden Frauen und Männer hat sich zwar schon in den vergangenen Jahren abgezeichnet, doch hat die Coronapandemie diesen Rückgang noch verstärkt und ihn innert Jahresfrist um 10 Jahre nach vorne katapultiert! Die Menschen laufen in Scharen davon! Manche haben zu Beginn der Einschränkungen und Schutzmassnahmen darunter gelitten, dass sie nicht mehr zur sonntäglichen Messe kommen konnten, um gemeinsam zu feiern. Viele haben sich inzwischen damit jedoch nicht nur abgefunden, sondern sich damit arrangiert und gemerkt, dass es sehr bequem sein kann, die Messe von Zuhause aus, im Fauteuil sitzend mitverfolgen zu können. Sicher: Die Kirche ist nicht nur Liturgie, so wichtig und zentral sie für uns auch sein mag: Die Kirche muss aber auch Beziehungen herstellen, die Möglichkeit zur Gemeinschaft bieten, sonst stirbt nicht nur jede Pfarrei, sondern auch jeder Dorfverein. Das wird vielen erst zu spät bewusst, nämlich dann, wenn es sie nicht mehr gibt. Kirche ist von ihrer Bedeutung her, grundlegend auf Gemeinschaft angelegt, wie es der heilige Tertullian bereits am Beginn des dritten Jahrhunderts zum Ausdruck brachte. Mit diesem Satz wollte der christliche Schriftsteller unterstreichen, dass man nicht allein, sondern nur in Gemeinschaft Christ sein kann. Tatsächlich ist seit jeher, schon seit der Zeit der Apostel, der christliche Glaube auf Gemeinschaft ausgelegt und diese ist auch heute noch lebensnotwendig und zwar für alle Menschen, ganz besonders auch für die Kirche. Diese Gemeinschaft wieder zu reaktivieren und dazu zu ermutigen, wird im Jahr 2022 wohl eine der Hauptaufgaben der Kirche sein und zwar der «Kirche vor Ort», das sind die verschiedenen Menschen, die in den einzelnen Pfarreien leben. Das kann nicht die alleinige Aufgabe der beauftragten Seelsorgenden sein, sondern alle Getauften sind dazu eingeladen, die Geschichte der Kirche weiterzuschreiben. Jeder persönlich, aber vor allem auch in Gemeinschaft. Jede und jeder Katholik ist für das Leben der Kirche notwendig. Niemand sollte sich isoliert und unverstanden fühlen.

Weltkirche

Auf der Traktandenliste der Weltkirche steht 2022 das Thema «synodaler Prozess» ganz oben. Dieser ist von Papst Franziskus angestossen worden, der in einer Umfrage erfahren will, was die Menschen überall auf der Welt bewegt. Papst Franziskus möchte die Stimmungslage in der Weltkirche abtasten und sein Ohr nahe an den verschiedenen Stimmen des Volk Gottes haben. Daher lud er alle Bistümer weltweit ein, sich gemeinsam auf den Weg zu machen und die Bischofssynode 2023 vorzubereiten. Auch unser Bistum beteiligt sich an dieser Umfrage, die u.a auf der Homepage unseres Bistums zu finden ist. Auch die Pfarrämter können diese Umfrage an alle Interessierten weitergeben. Alle Frauen und Männer in den Pfarreien, in den verschiedenen Räten und Gremien sind eingeladen, die betreffenden Fragen alleine oder gemeinsam mit anderen zu studieren und darauf möglichst kurze und klare Antworten zu geben. Diese sind bis zum 15. Februar 2022 an Generalvikar Richard Lehner zu senden.

Noch viele Fragezeichen gibt es zum Programm von Papst Franziskus in diesem Jahr. Auch hier erschwert das dritte Pandemie-Jahr die Planungen. Der Papst selbst hat zwar schon weit fliegende Reisepläne und sprach jüngst vom Kongo, von Papua-Neuguinea, Osttimor und Ozeanien sowie einem weiteren Ungarn-Besuch.

Auch ein Kanada-Besuch steht auf dem Programm. Offiziell bestätigt ist davon aber noch nichts. Irgendwann zu Beginn des Jahres wird es vielleicht auch einen oder sogar zwei neue Weihbischöfe in der Kirche in der Schweiz geben und der Heilige Vater wird wohl auch neue Kardinäle ernennen. Welche es sein werden, ist schwer zu sagen, denn bei Franziskus muss man immer mit Überraschungen rechnen, sodass manche Würdenträger, die Bischofssitze innehaben, die früher immer mit der Kardinalswürde verbunden waren und daher damit gerechnet hatten nun Kardinal zu werden, es nicht geworden sind, andere hingegen, die auf kleinen abgelegenen Inseln ihren Dienst taten, sich plötzlich zu ihrer eigenen Überraschung zu dieser Würde erhoben sahen. Diesen Trend wird der Papst wohl weiterführen, ist es ja sein Wunsch, dass die Kirche vermehrt an die Peripherie, also an die oft unbeachteten Randgebiete der Welt geht. Solche Randgebiete sollten aber nicht nur geographisch verstanden werden. Randgebiete gibt es auch in den städtischen und dörflichen Zentren.

Damian Kaeser-Casutt, der Leiter der Abteilung Pastorales Entwicklung und Beratung im Pastoralamt des Bistums St. Gallen schrieb dazu: «Peripherie ist überall dort, wo das Heil und Wohl der Menschen nicht geschützt ist und Gerechtigkeit auf dem Spiel steht. Von diesem Ort her müssen wir uns anfragen lassen, ob wir noch diese Kirche Jesu sind, die nicht in einer selbstgefälligen Struktur verharrt, sondern ihre Botschaft weitererzählt und umsetzt». Dazu sind seiner Meinung nach «Missionarinnen und Missionare gefragt, welche immer wieder neue Menschen begeistern, fördern und fordern, die Botschaft Jesu weiterzuerzählen, zu leben und im Dialog mit der heutigen Zeit zu sein».

Als Kirche – und damit meine ich alle Getauften – ist es wohl notwendig, dass wir uns vornehmen, im neuen Jahr die Hände aus dem Hosensack zu nehmen und miteinander anzupacken und zu helfen, dass die Welt von heute Antworten oder zumindest Ansätze dazu, bekommt und zwar auf die Fragen, die sie beschäftigt. Die Frohbotschaft Christi bietet uns solche Antworten, die wir alle wieder vermehrt und ohne Furcht verkünden sollten, aber, wie es schon das Neue Testament vorschlägt: «in Bescheidenheit und Respekt vor dem Anderen». Am besten durch unser Leben! Das wäre doch ein Vorsatz für 2022.

KID/Paul Martone